

plaren vorkommt; außerdem in den sogenannten gräflich Henckelschen Jubiläumskulturen bei Wiesenau.

Nach dem Mitgeteilten scheint in den Karawanken eine natürliche Einwanderung vom Süden her nur über das St. Annatal und durch das Loibltal, vielleicht auch westlich und östlich der Koschuta nachweisbar zu sein. Benz.

Der Millstättersee und die Domitian-Legende.*)

Von Josef Lorber.

Die neuere Forschung bringt über die Gründung des Stiftes Millstatt und seiner großen Stiftskirche immer mehr Klarheit in die Geschichte dieser alten Baudenkmale aus dem 11. Jahrhundert. Die Zustände und Ereignisse vor dieser Zeit verlieren sich hingegen in vorhandene Urbarnamen und in die geschichtliche Volkssage.

In der Generalstabkarte liest man den Namen G. u. K. Dombra, Platitzen, Pontasch, Tschierweg, Görtschach, Maskanitzen, Traschischk, Obere und Untere „Dobra“ in Seeboden (nach der Katastralkarte). Diese Namen finden sich längs des alten Verkehrsweges von Millstatt gegen Gmünd, wo ein Anschluß an die alte Hauptverkehrsstraße Teurnia (St. Peter im Holz), Gmünd, Salzburg gefunden wurde. Die alten Siedlungen lagen somit in höheren Terrainstufen und auch der entferntere Ort Döbriach (dobri) erreichte die Meereshöhe von 616 m.

Aus dieser Zeit hat auch die geschichtliche Sage mit ihrer bilderliebenden Redeweise einiges aufbewahrt. Sammlungen hiervon finden sich im Buche von Dr. Fritz Pichler: „Seebad Millstatt 1879“, ferner in der Zeitschrift „Carinthia“ des kärntnerischen Geschichtsvereines vom Jahre 1899, Nr. 2 und 3. In diesen Schriften ist folgendes zu lesen:

„Zur Zeit, als der Millstättersee noch größer war und bis an die Abhänge von Obermillstatt hinaufreichte, lag auf dem südlichen Ufer desselben auf einer Fels Höhe zwischen Millstatt und

*) Siehe Generalstabkarte, Blatt „Millstättersee“.

Spittal ein Schloß, welches dem Domitian, einem slawischen Fürsten, zu eigen war. Dessen Sohn fand in den Wellen des Sees den Tod. Da ließ Domitian, die Leiche suchend, den See abgraben und gründete an der Stelle der Auffindung im bloßgelegten See Grunde das Stift Millstatt.“

Reduziert man diese geschichtliche Volkssage, beziehungsweise Legende, bis auf jenen Teil, für welchen geologische Bildungen eine Erklärung ermöglichen, so ergeben sich zwei Fragen:

1. Wodurch kann man nachweisen, daß der Millstättersee größer und höher war?

2. Wie ist die sagenhafte Senkung des Seespiegels zur Zeit Domitians zu erklären?

Die Beantwortung dieser Fragen soll nun mit Beachtung der geologischen Veränderungen im engeren Lieser- und Seegebiete in möglichster Kürze eine Lösung finden:

Nach dem allmählichen Rückgange der Gletscher im Diluvium wurde das Erdrelief für die atmosphärischen Einflüsse der Alluvialzeit zunehmend freigelegt.

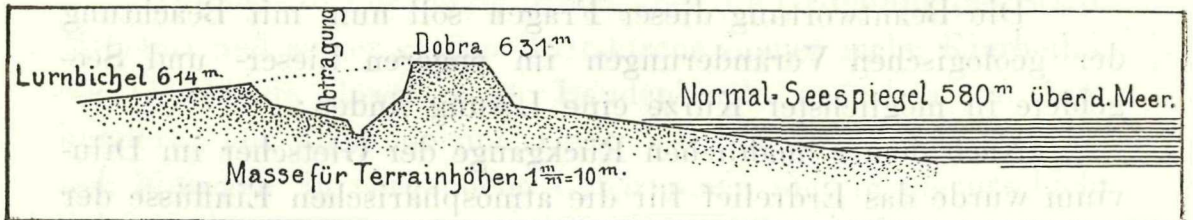
Die Verwitterung und Verkleinerung, Transport und Versetzung, Zertrümmerung und Auflösung der Mineralstoffe wurden durch die Einflüsse der klimatischen Extreme dauernd gefördert.

In unserem nächstgelegenen Alpengebiete nahm der Lieserfluß einen mächtigen Anteil an dieser nivellierenden Tätigkeit: mit Sinkstoffen beladen, füllte er einst zum größten Teile das von einem Talriegel bei Lieseregg gesperrte Tal aus, worauf über die geschaffene Terrasse und die Randungen des Talriegels hinweg die Schlamm-, Sand- und Geröllmassen nach dem Becken des Millstättersees, im Südosten beginnend, einzogen und in seinen Tiefen lagerten.

Die zumeist unter Sinkstoffen sich erstreckenden und sichtlich ausgehenden Felschichten im Gritschacher-, Techendorfer- und Wirlsdorfergraben, nördlich von den gleichnamigen Ortschaften der Gemeinde Seeboden, und in der Fortsetzung die ausgehenden Schichtungen gleichen Gesteines gegen SW lassen annehmen, daß der Millstättersee nach dieser Richtung eine größere Flächenausdehnung hatte.

Als der Lieserfluß die der Verwitterung mehr unterworfenen

Glimmerschiefer gegen Westen des Talriegels bei Lieseregg erreichte,¹⁾ bildete sich daselbst eine engere Flußrinne, durch die der Lieserfluß seine Sinkstoffe konzentriert in das tiefer gelegene Terrain zur Lagerung bringen konnte.²⁾ Der einst geschlossene Höhenzug nach Westen vom Mirnockmassiv aus mit den Meereshöhen: Innsberg 970 *m*, Höchgosch 859 *m*, St. Wolfgang 734 *m*, 708 *m*, und weiters St. Peter im Holz 590 *m*, zeigt ein allmähliches Fallen desselben bis in das Lurnfeld, 537 *m*, im Drautale. Und da auch die Wasserscheide östlich des Seetales bei dem Brennsee die Meereshöhe von 743 *m* erreicht, so konnte durch solche Begrenzungen (siehe Profil!) ein Wasserabfluß nur nach



Westen in den Draufuß möglich gewesen sein. Von den Wander Spuren der Gletscher abgesehen, bedurfte es längerer Zeiträume, bis durch die Transporttätigkeit des Lieserflusses jene einstens ausgedehnte, deltaförmige Sinkstofflagerung vor sich gehen konnte, die sich gegen Süden an den geschlossenen Höhenzug, östlich nach der heutigen Dobra³⁾ und den See und westlich gegen den Lurnbühel erstreckte. Diese Sinkstofflagerung mußte die Höhe des heutigen Dobraplateaus, und zwar bei 51 *m* über dem heutigen Seespiegel (580 *m* Meereshöhe), erreicht haben. Vom Lurnbühel abwärts bildete sich eine barrenförmige Sinkstofflagerung gegen Westen. Diese Massenlagerung staute den See allmählich bis zu

1) Granatglimmerschiefer mit Muskowit und Biolit. Die auf der Nordseite des Talriegels noch im Jahre 1890 benützten Wirtschaftsgebäude mußten wegen Felsverwitterungen geräumt werden.

2) Am Lurnbühel (614 *m* Meereshöhe) ließ im Jahre 1898 Herr Josef Sorgo, Brauereibesitzer in Spittal a. d. Drau, bei dem sogenannten „Bichelwirt“ einen 31.5 *m* tiefen Beton-Schachtbrunnen errichten. Der Schacht wurde durch Lieserschotter getrieben und erreichte bei obiger Tiefe das Grundwasser.

3) Flurname für das Plateau westlich von Seeboden.

jener Paßhöhe des südlichen Höhenzuges (unter St. Wolfgang), durch welchen dann der Seeabfluß erfolgte. Bei dem Lieserflusse stellte sich später durch das zunehmende Gefälle ab Lieseregg eine Rinnenstreckung gegen den Paß ein, worauf der geröllführende Fluß mit seiner mächtigen Erosionstätigkeit daselbst dauernd einsetzte.⁴⁾

Um diese Zeit hatte das Geröllager als Staurücken für den See, sowie der Seespiegel das Höhenmaximum erreicht. Die Sinkstofflagerungen im Seetale hatten abgenommen.

Von den größeren und kleineren Wasserfällen, die sich später in der Rinnenstrecke der Lieser von Spittal a. d. Drau aufwärts bildeten, mußte ein höherer Wasserfall nächst der heutigen Seebacherbrücke am längsten standgehalten haben.

Eine im südlichen Höhenzuge streichende Glimmerschiefer-schicht durchquerte die Flußrinne der Lieser und bildete außer dem Wasserfalle zugleich eine natürliche Talsperre als Stütze für einen Teil der nördlich gegen Lieseregg und östlich gegen den See gelagerten Sinkstoffe. Am linken Ufer, vom Felsen geschützt und dem heutigen Flußbette überhöht, gewahrt man an der Südseite des Felsens die Flutmarken einer solchen Wasserbewegung.

Fluthöhlungen im Sturzbede und der auf den noch vorhandenen Felsen sichtbare Abschiff (siehe Bild!) nach der Flußmitte zu hatten zur Folge, daß diese Talsperre einem größeren Hochwasser nicht mehr standhielt und zertrümmert wurde. Die dadurch rasch geschaffene Gefällserhöhung bei 12 m bewirkte eine Abriesung großer Geröllmassen zwischen dem heutigen Lurnbühel und der Dobra. Eine ähnliche Wirkung mußte sich bei dem Seebache einstellen, wozu noch die Druckkräfte des höher gestauten Sees einen gewaltigen Einfluß übten und den Durchbruch durch das südlich gelagerte Geröll der Dobra beschleunigten. (Die Spuren dieser katastrophalen Wasserbewegung lassen sich heute in dem Seebachgraben von der Seebacherbrücke aus entlang der Sandgewinnungsstätten verfolgen.)

⁴⁾ Ober dem Liesersteige nächst Spittal ist noch stellenweise durch Liesergerölle die einstige höhere Flutung des Lieserflusses erkennbar. Das Leitmineral bildet der Serpentin.

Diese Katastrophe ließ von der einstigen Talsperre am linken Lieserufer nächst der Seebacherbrücke eine kulissenförmig vorstehende Felsenschicht zurück (siehe Bild!), welche mit der die ganze Höhe durchziehenden Spalte eine bedenkliche Stabilität gegenüber dem Fundamente wahrnehmen läßt.

Große Bruchstücke von gleicher Schichtenbreite des stehenden Felsens liegen noch in nächster Nähe im Flußbette und ein großer Teil davon wurde zum Baue der Salzburger Reichsstraße im Jahre 1879 und später nach der bekannten Hochwasserkatastrophe der Lieser im Jahre 1903 zur Wiederherstellung dieser Straße ausgenützt.

Schl u ß f o l g e r u n g e n :

1. Der Millstättersee hatte zu Beginn der alluvialen Abtragungen eine Spiegelfläche, die sich nach NW gegen den heutigen Lurnbühel ausdehnte und nördlich anschließend von den bezeichneten Glimmerschieferfaltungen begrenzt war.

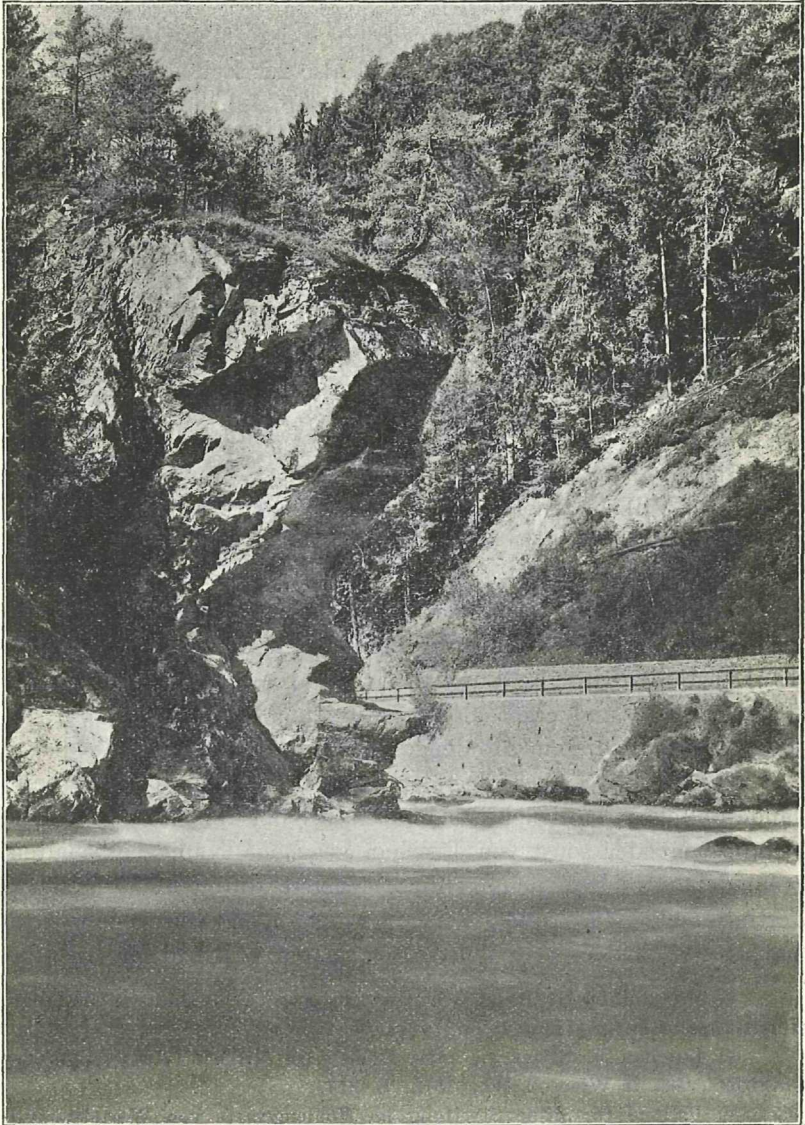
Der Abfluß der Wässer erfolgte nach Westen gegen das Lurnfeld in den Draufuß.

2. Durch die Ablagerungen der Sinkstoffe im westlichen Teile des Seebeckens wurde das Seewasser daraus verdrängt. Im Verlaufe der Zeit erreichte das Sinkstofflager der Dobra bis gegen den Lurnbühel die Höhe bei 51 m über dem heutigen normalen Seespiegel, worauf der Seeabfluß durch den Paß des südlichen Höhenzuges (unter St. Wolfgang) gegen Spittal und den Draufuß begonnen hatte.

Der Millstättersee erreichte somit diese Höhe und seine Spiegelfläche dehnte sich gegen Osten über Döbriach hinaus.

3. Mit der Vertiefung der Flußrinne gegen Spittal rieste sich auch die Flußrinne der Lieser gegen Lieseregg, sowie jene des Seebaches ab, welche letzterer wieder eine allmähliche Senkung des Seespiegels bewirkte.

4. Ein Hochwasser der Lieser zertrümmerte später die bereits mit verminderten Höhendimensionen vorhandene, natürliche Talsperre und durch diese plötzliche Gefällszunahme (bei 12 m über dem heutigen Normal-Seespiegel) rieste sich der Seebach bei Senkung des Seespiegels rasch ab bis zu jener Tiefe, für die ein



Rest einer Talsperre an dem Lieserflusse bei Seebach.

Felsband als natürliche Sohlenfixierung nächst der Bachmündung in die Lieser bestimmend war.

5. Diese Hochwasserkatastrophe, der eine beschleunigte Senkung des Seespiegels folgte, wird also zur Zeit der Christianisierung der heidnischen Slawen um das 8. Jahrhundert vor sich gegangen sein und konnten somit vor dieser Zeit Siedlungen in den niedrigeren Ufergeländen des Sees nicht bestanden haben. Der noch erhaltene Teil der einstigen Talsperre könnte nun zur Erinnerung an die geschichtliche Volkssage, beziehungsweise Legende, den Namen „Domitianfelsen“ führen.

Seeboden-Graz, März 1912.

Die Warmbader Höhlen.

I. Bericht von Wilfried Teppner.

Die letzten Ausläufer des Dobratsch, die sich gegen das Warmbad Villach zu erstrecken, sind ungemein reich an Höhlen, deren ich vergangenen Herbst bereits fünfzehn kennen gelernt habe. Merkwürdigerweise sind dieselben bis heute sozusagen unerforscht geblieben, abgesehen von einigen geringfügigen Untersuchungen Gundaker Graf Wurmbrands im Eggerloche im Jahre 1871,¹⁾ Felix Ritter v. Luschan in mehreren dieser Höhlen im Jahre 1872²⁾ und einer kleinen Streifung Otto Pollands³⁾ im Jahre 1910 in diesem Höhlengebiete.

Für alle die nachfolgenden Höhlen oder Löcher, um beim landesüblichen Ausdrucke zu bleiben, sei der ihnen von den Einheimischen oder sonst von Luschan gegebene Name beibehalten, wengleich auch manchmal diese Namen durch nichts gerechtfertigt erscheinen. Indem ich nun anschließend über meine Grabungen in vier dieser Höhlen⁴⁾ berichten will, möchte ich be-

1) Wurmbrand G. Graf, „Brief an Sektionsrat R. v. Hauer“; *Mitteilgn. d. anthropol. Ges. in Wien*, 1. Bd., 1871, S. 324.

2) Luschan F. Ritter v., „Die Höhlen bei Villach“; *Mitteilgn. der anthropol. Ges. in Wien*, 2. Bd., 1872, S. 313.

3) Polland O., „Eine Streifung im Höhlengebiete von Warmbad Villach“; *Mitteilgn. für Höhlenkunde*, 3. Jahrg., 2. H., Graz, 1910.

4) Teppner W., „Die Höhlen bei Warmbad Villach“; *Mitteilgn. für Höhlenkunde*, 5. Jahrg., 1. H., Graz, 1912.